

Ausschnitt aus: Evangelische Volkszeitung, Basel
Découpé de:Erschienen am: 12. Dez. 1947
Date de la parution:985
Karl Barth: Dogmatik im Grundriss. Evang. Verlag
A.-G., Zollikon. Fr. 6.20.

Es ist zweifellos ein grosses Verdienst des bekannten und einflussreichen Basler Theologen, dass er uns durch die Veröffentlichung seiner im Sommersemester 1946 in Bonn gehaltenen Vorlesungen über das Credo einen Auszug aus seiner grossen Dogmatik gibt. Dabei geht er nach folgender Methode vor: Er legt seinen Ausführungen die Sätze des sog. apostolischen Glaubensbekenntnisses zugrunde und stellt dann jedem Kapitel einen Leitsatz voran, der im folgenden erläutert wird. So bekommen wir tatsächlich einen Abriss seiner Lehre. Freilich ist diese auch in dieser Form nicht gerade leicht zugänglich, schon rein sprachlich nicht, und oft möchte man sich etwas kürzere, klarere und einfachere Sätze wünschen, noch ganz abgesehen davon, dass der Korrektor das Fehlen vieler Satzzeichen übersehen hat, was das Verständnis nicht gerade erleichtert.

Nun in einer kurzen Besprechung noch eine Zusammenfassung der Zusammenfassung geben zu sollen, ist einfach unmöglich, und Stellung nehmen ist darum so schwer, weil Barth für weite Kreise in unserer Kirche zur unbedingten Autorität geworden ist. Wir stehen auch hier bei diesen Vorlesungen vor einer sehr geistvollen Arbeit, einem wunderbar aufgebauten und in sich geschlossenen System. Karl Barth selber würde sich zwar vermutlich gegen diesen Ausdruck verwahren, und insofern mit Recht, als es kein ruhendes, kein statisches System ist, sondern ein dynamisches, das auf der Dialektik aufbaut, sie zum letzten Prinzip erhebt. So kommt der Leser nie zur Ruhe, sondern wird in der Schwebe gehalten, in der nie aufgelösten und aufgehobenen Spannung von Gegensätzen, die ständig wechseln und ineinander übergehen, so dass man manchmal den Eindruck eines Spieles mit schillernden bunten Kugeln erhält. Dieses nie ganz zu Fassende ist es wohl, was den modernen Menschen an dieser Theologie so anzieht. Man wird in Atem gehalten, kann sich nie beruhigen — das ist sicher das sehr Positive gegenüber mancher „positiven“ Haltung, die sich zu rasch beruhigt und Abgründe verschleiert und verdeckt; aber ob es gegenüber der wunderbaren Schlichtheit und Klarheit der Botschaft, wie sie das Neue Testament uns weitergibt, bestehen kann, ist einem oft fraglich. Wenn man das Neue Testament aufschlägt, kann man doch immer wieder nur staunen und sich freuen wie ein Kind vor dem Wunder der Liebe Gottes und erschrecken vor seinem Zorn und seiner Heiligkeit. Diese Ehrfurcht, die einen Paulus in die Worte ausbrechen liess: „O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ (Röm. 11, 33), fehlt einem hier, wo bei allem Betonen der Unfassbarkeit und Unergründlichkeit Gottes doch immer wieder in sie hineingegriffen wird mit oft sehr menschlichen Vergleichen und Kategorien. Man kann sich des Eindrucks schwer erwehren, dass zuerst die Methode und das System da waren, und dass sie dann an die biblische Botschaft herangetragen wurden, während vielleicht die Theologie den umgekehrten Weg einschlagen und ihre Methoden aus der Bibel selbst erarbeiten sollte.

So kann ich manche schwere Bedenken gegen dieses Buch nicht unterdrücken. Eines freilich muss um der Wahrheit willen auch gesagt werden: der Eckstein dieser Theologie soll Christus sein, und darum sind die Kapitel, die von ihm handeln, die feinsten im ganzen Buche, voll solcher Tiefe und Klarheit der Erkenntnis, dass man sich freuen und danken muss, und so möchte ich diese Besprechung schliessen mit einem Zitat aus einem dieser Kapitel (S. 110), das wohl einen uns allen gemeinsamen Wunsch ausspricht: „Möchte es uns gegeben sein, kein Bild aufzurichten, wenn wir von Christus reden, kein christliches Götzenbild, sondern in aller Schwachheit zu zeigen auf den, der der Herr ist und so in der Kraft seiner Gottheit die souveräne Entscheidung über das Dasein jedes Menschen.“

M. B.